

Aus Tschakas blutigen Tagen.

wandten ärztlichen Mittel nahm die Anschwellung derart zu, daß er keinen Brotsamen mehr hinunterschlucken konnte. Ein einziger Tropfen Wasser, mit Wein vermischt, brachte ihm jedesmal einen Anfall von Erstickung. Was hätte er darum gegeben, von einer Speise nur so viel hinunterschlucken zu können, als der Kopf einer Stednadel ist; allein er konnte es nimmer. Seit bereits zehn Tagen hatte er, im übrigen sonst gesund und stark, nicht mehr seine Gflust zu stillen vermocht.

So lag er da, bald verlezend vor Durst, heißhungerig, dem schmerzlichen Tode nahe. Er rang die

Hände verzweiflungsvoll; seine früheren Spottreden kamen ihm jetzt immer und lebhaft in den Sinn, und öfter seufzte er auf: „Ach, ich hätte nun für alle Tage Brot genug; allein Gott, den ich aus dem Herzen verloren, hat seinen Segen von mir genommen! Kinder, denkt an mich, Gott läßt seiner nicht spotten. Vater unser, gib uns heute unser tägliches Brot! Diese Bitte, liebe Kinder, vergeßet nie!“

Nach kurzer Zeit starb er des Hungertodes, und selbst das Brot des Himmels, das hl. Abendmahl, konnte er nicht empfangen, obgleich er reumütig gestorben ist.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

In Tschakas Königstraal.

Plötzlich öffnete sich das Tor des Kraaleinganges und daraus stürzte eine Anzahl Sultankrieger, die einen Gefangenen an den Armen vorwärts zerrten, hervor. Hinter ihnen kam lachend ein riesengroßer Mann mit einem Leopardenfell über den Schultern; es begleiteten ihn fünf bis sechs seiner Käte mit Ringen um die Köpfe; den Schluß bildete eine zweite Abtheilung von Krieger.

Als die Soldaten sahen, daß hier ein Kampf bevorstehe, rannten sie auf uns zu und kamen zugleich mit unsern Verfolgern bei uns an.

„Wie könnt ihr es wagen, im Kraal des „Elefanten“ jemand zu töten?“ schrien sie unsere Gegner an. „Hier entscheidet der Elefant allein über Leben und Tod.“

„Wir sind die Söhne Makedamas“, entgegneten jene, „und folgten diesen Bösewichtern hier, die in unserm Kraal Zauberei trieben und mannigfachen Mord verübten. Seht, gleich da draußen liegen zwei von uns, die sie soeben mordeten und andere Leichen liegen den ganzen Weg entlang. Gestattet also, daß wir sie umbringen.“



Stierkampf in einem persischen Dorf.

Nicht bloß in Spanien, sondern auch in Persien huldigt man vielerorts auf dem Lande dem Sport des Stierkampfes; während aber in dem ritterlichen Spanien der tapfere Stierkämpfer persönlich mit dem wilden Stiere auf Leben und Tod kämpft, machen sich die Perser viel bequemer, indem sie einfach zwei wilde Bullen auf einander loslassen.

„Bittet darum den Elefanten“, entgegneten die Soldaten, „und flehet dabei zugleich um Schonung eures eigenen Lebens.“

In diesem Augenblicke kam der große, gewaltige Chies daher und hörte eben noch die letzten Worte. Er war noch jung an Jahren, aber eine prächtige Erscheinung; um einen ganzen Kopf ragte er über alle empor und seine Brust war noch einmal so breit, als die eines gewöhnlichen Mannes. Auch seine Gesichtszüge waren nicht häßlich, aber ernst, und wenn er zürnte, schossen seine großen, schwarzen Augen förmliche Blitze.

„Wer wagt es“, fragte er mit finsterner Miene, „hier am Tore meines fgl. Kraales Staub aufzuwirbeln?“

„O Tschaka, großer Elefant“, entgegnete der Anführer der Soldaten, indem er sich zweimal tief vor ihm verbeugte, „die zwei fremden Krieger sagen, diese

unsere Verfolger aber zitterten nun vor Furcht und schrien laut um Erbarmen, denn einen solchen Richterspruch hatten sie nicht erwartet.

„Schneidet ihnen auch die Zunge aus“, sprach Tschaka, „im Sululande dulden wir kein solches Geschrei. Und das Mädchen dort scheint zu schlafen, schlägt es tot! Wie, ihr zögert und wollt euch so lange besinnen. Gut, ich werde euch mit Honig anstreichen und über großen Ameisenhaufen an Pflöcke anbinden lassen, da werdet ihr dann Zeit genug haben über die Befehle eures Königs nachzudenken. Ich tötet zunächst diese beiden abgehakten Schakale dabei zeigte er auf mich und Baleka — sie scheinen müde zu sein und wollen offenbar lange, lange schlafen!“

Schon kamen die Krieger auf uns zu, als ich mich es wagte, den Mund zu einer Entgegnung



Persien ein Verfassungsstaat: Die Mitglieder des kürzlich zusammengetretenen ersten persischen Reichstages.

Nach langem Zögern entschloß sich der kürzlich verstorbene Schah von Persien Nuzassier, seinem asiatischen Reiche durch Heranziehung von Volksvertretern zur Regierungsarbeit eine Verfassung nach europäischem Muster zu geben. Persien hat damit Mecklenburg, den einzigen deutschen Staat, der noch keine Volksvertretung besitzt, übertroffen.

beiden Personen hier hätten ihnen viele Uebel angetan und sie wollten dieselben deshalb töten.“

„Gut“, sagte er kalt, „laßt sie die Bösewichter töten.“

„O, Dank dir, großer Chies!“ riefen nun freudig unsere Verfolger aus.

„Nur langsam“, fuhr der König zum Hauptmann gewendet fort, „wenn sie diese zwei Uebeltäter getötet haben, so steckt ihren Mördern beide Augen aus und laßt sie dann den heimatischen Kraal wieder aufsuchen die Elenden, die es gewagt haben, innerhalb der Grenzen des Sululandes eine Lanze zu erheben. Wie, habt ihr kein Wort des Lobes für euren König?“

Wie aus einem Munde schrien nun die Sulukrieger: „Ja, groß bist du und weise, o König, deine Gerechtigkeit ist hellleuchtend wie die Sonne und furchtbar wie der Blitz!“

öffnen. „O Tschaka“, rief ich aus, „ich bin Mopo und dies ist meine Schwester Baleka!“

Lautes Gelächter ertönte ringsum, Tschaka antwortete lachend: „Ich sage euch schönen guten Morgen, Mopo und Baleka, füge aber zugleich bei: „Gute Nacht!“

„O Tschaka“, unterbrach ich ihn, „ich bin Mopo, der Sohn des Makedama vom Stamme der Langen. Ich habe dir vor vielen Jahren, als wir beide noch Kinder waren, eine Kürbischale voll Wasser angeboten. Du nimmst du mich ein, zu dir zu kommen, wenn ich groß sein würdest, und versprachst mir, mich zu beschützen und mir nie ein Leid anzutun. Siehe, nun bin ich da, und habe zugleich meine Schwester Mopo gebracht. Ich bitte dich, brich das Wort nicht, das du mir vor vielen Jahren gegeben hast!“

Wie ich so sprach, änderte Tschaka plötzlich sein Gesicht; er hörte mir gar aufmerksam zu und sagte dann

„Du hast die Wahrheit gesprochen, Mopo, sei mir willkommen! Du sollst als ein treuer Hund in meiner Hütte weilen und aus meiner Hand fressen.“ Von deiner Schwester aber jagte ich damals nichts, als ich deinem ganzen Stamme Rache schwor, sie muß also sterben!“

„O König,“ erwiderte ich, „weshalb willst du solch ein Mädchen töten? Ist sie nicht viel zu schön dazu? Auch liebe ich sie sehr und erbitte es mir als unverdiente Günst, ihr das Leben zu schenken!“

„Wendet das Mädchen um,“ sagte nun Tschaka, „damit ich ihr Gesicht sehe“; denn Baleka lag noch immer halb bewußtlos auf dem Angesichte.

„Auch hier hast du die Wahrheit gesprochen, Sohn des Makedama“, sprach der König. Gut, sie soll leben und meinen „Schwestern“ beigezählt werden. Doch nun erzähle mir deine ganze Geschichte, jedoch nur die lautere Wahrheit!“

Manchmal birgt ein stiller Erdenwinkel, fern ab der Hektik des Weltverkehrs, so viel Glück und Zufriedenheit, wie sie nicht in den Palästen gedeihen. In der Ortschaft Weesby im Kreis Tondern wohnen der 86-jährige Gastwirt Hans Dürbye und sein Bruder mit einer alten Haushälterin, und die drei Alten sind ein glücklich Kleefam, trotz ihrer Jahre Last. Frau Munika aber ist der Gast, der ihnen täglich die Grillen und Sorgen vertreibt, und ob ihrer Originalität sind die Deutschen weit und breit in ihrer Gegend bekannt. Wer die Wirtschaft besucht, dem fällt zuerst auf, daß auf einem Tisch eine kleine Tontanne brennt, wie man sie vor 100 Jahren gebrauchte. Im ganzen Haus befindet sich nämlich kein Streichholz. Weil einst durch Unvorsichtigkeit ein Brand im Hause ausgebrochen war, mußte es — so erzählt man — der Alte seiner Mutter schwören, keines dieser gefährlichen Gölzer je wieder ins Haus zu bringen. Neben dem Licht steht ein Glas mit zusammengewickelten Papierstreifen zum Anzünden von Zigarren u. s. w. Wer als Fremder des Weges kommt und fragt, ob's nicht auch Musik im Dorfe gäbe, dem wird alsbald eine Ueberraschung zuteil: es dauert nämlich nur wenige Minuten, so sind die Instrumente gestimmt und das Musizieren beginnt. Ein großer Wandersmann hat die so originelle Gruppe, die unser Bild zeigt, aufgenommen. Zuerst wollten die Alten hiervon gar nichts wissen. Als aber Nachbarn hinzukamen und den Plan kräftig unterstützten, wurde, allerdings unter großen Schwierigkeiten, eine photographische Aufnahme erzielt.



Ein Glück im Winkel. Phot. C. S. Thomsen in Hensburg.

Ich setzte mich nieder und erzählte ihm alles der Ordnung nach. Er unterbrach mich dabei mit keinem Wort. Als ich geendet hatte, sagte er mir das eine Wort: „Ist nur schade um den prächtigen Hund! Wäre er noch am Leben, so hätte ich ihn in die Hütte deines Vaters Makedama gesetzt und zum Chief des ganzen Langenistammes gemacht.“

Darauf wandte er sich zum Anführer seiner Soldaten und sprach: „Ich nehme mein Wort zurück. Diese zwei Krieger des Langenistammes sollen nicht verstümmelt werden. Einer von ihnen soll sterben, der andere aber soll frei von hinnen gehen. Sieh, Mopo,“ sprach er dann zu mir, indem er auf den Mann zeigte, den man anfangs aus dem Kraal gejagt hatte, „hier ist ein elender Feigling. Gestern ließ ich durch meine Krieger einen Kraal da drüben aufbrechen; vielleicht hast du ihn am Herweg gesehen. Dieser Mensch nun griff im Verein mit drei anderen einen der dortigen Krieger an; es war ein wackerer Mann, denn er tötete drei von meinen Leuten. Da fürchtete sich nun dieser Hund hier, ihm Aug in Aug gegenüberzutreten, durchbohrte ihn von ferne mit einer Wurflanze und ließ nachher dessen Frau und Kinder nieder. Das war eine Feigheit! In ehr-

lichem Zweikampfe hätte er ihn überwinden sollen. Nun will ich ihm aber eine Ehre antun: er soll auf Leben und Tod mit einem der beiden Schweine aus deinem Saustall kämpfen. Dem Ueberlebenden aber will ich eine Botenschaft mit heimgeben in seinen Stall. Nun, ihr Söhne Makedamas, wählt, wer von euch will am Leben bleiben?“

Nun waren aber die beiden zwei leibliche Brüder; sie liebten einander sehr, jeder war bereit, für den anderen einzutreten und somit traten beide vor, entschlossen, mit dem Sulu zu kämpfen.

„Wie?“ sagte Tschaka, „haben diese Schweine gar noch ein Ehrgefühl im Leibe? Doch, ich will die Sache kurz abmachen. Seht hier diesen Mpagai in meiner Hand; ich werfe ihn in die Luft, fällt er so auf, daß die Spitze nach oben schaut, so ist der größere von euch zweien frei, schaut aber der Schaft nach oben,

dann der kleinere. Er warf den Speer und sieh, der Schaft schlug zuerst auf den Boden auf.“

„Komm her,“ sagte nun Tschaka zum größeren der beiden Brüder, „geh schnell heim zum Kraale Makedamas und sag ihm: Also spricht Tschaka, der Löwe des Suluvolkes: Vor vielen Jahren verweigerte mir dein Stamm eine Schale Milch; heute aber heult Mopo, dein Sohn, als Hund auf deinem Dache. Fort von hier!“

Der Mann bot seinem Bruder die Hand zum Abschied und eilte dann schleunigst fort, den Seinen die böse Kunde zu überbringen; denn es gilt bei den Sulus als ein böses Omen, wenn ein Hund auf ein Dach steigt, und jeder weiß deshalb auch, was die Drohung bedeutet: „Es heult ein Hund auf deinem Dache!“

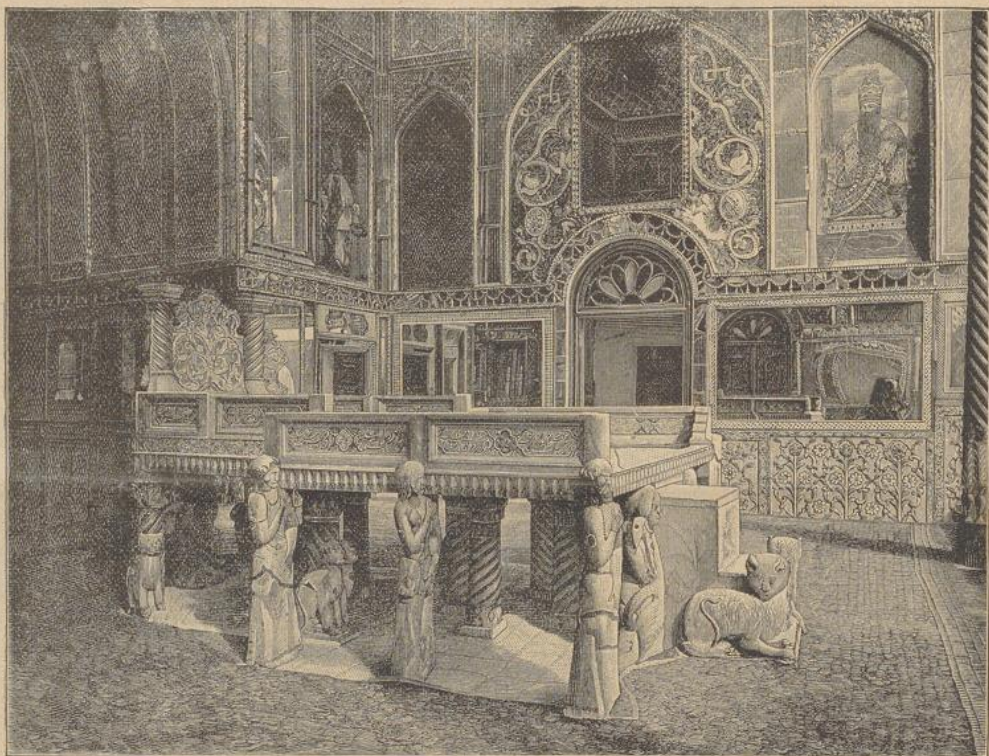
Nun befahl Tschaka seinem Krieger, mit jenem zu kämpfen, der nun von allen unseren Verfolgern als der letzte zurückgeblieben war. Sie ließen zuerst den König hochleben und gingen sodann auf einander los. Das Ende des Kampfes war, daß mein Stammesgenosse siegte, der andere aber getötet wurde. Ich freute mich aufrichtig darüber; denn nun war der Tod jener

armen Frau und ihrer Kinder, die wir tags zuvor in jenem Kraale gefunden hatten, gerächt.

Der Stammverwandte war Sieger; kaum war er jedoch wieder ein wenig zu Atem gekommen, so mußte er mit fünf Sulukriegern auf Leben und Tod rennen. Er tat es und machte dabei wie ein Hase solche Sprünge, daß er zuletzt glücklich seinen Verfolgern entkam. Tschaka befandete nicht den geringsten Unwillen darüber, sodaß mir unwillkürlich die Vermutung kam, er habe seinen Kriegern einen Wink gegeben, ihn entweichen zu lassen. Denn, so grausam Tschaka auch war, so ehrte er Tapferkeit und Mut überall, sogar an seinem Gegner. —

Tagen folgten die Nasgeier zu Tausenden unsere Kriegsheeren, und in der Nacht stahlen sich die Jönn in förmlichen Heerden in unsere Nähe, und wahrlich nicht umsonst, sie wurden alle satt. Wie werde ich den Tag vergessen, da ich zum ersten Male in der Schlacht an Tschakas Seite stand; es war kurz darnach, als er an südlichen Ufer des Umhlutze seinen großen Kraal gebaut hatte. Damals griff der Chief Zwide seinen Valen Tschaka zum dritten Male an, und dieser schlug rüdte seinem Gegner mit zehn vollen Regimenten (30,000 Mann), die damals alle zum erstenmale mit dem kurzen Stoß-Missagai bewaffnet waren, entgegen.

(Fortsetzung folgt.)



Audienzzimmer des Schah von Persien.

So wohnte ich nun fortan mit Bafeka in Tschakas Königskraal. Bafeka nahm er unter die Zahl seiner Weiber auf, die er, wie bemerkt, seine „Schwestern“ nannte; ich aber wurde sein Leibarzt. Es war dies einer der höchsten Ehrenposten, und ich wurde mit den Jahren reich an Vieh und Weibern. Doch das Amt hatte auch seine Gefahren. Es war nichts angenehmes, bei Tschaka Arzt zu sein. Fühlte er sich leiblich oder geistig unwohl, und verstand der schnell herbeigerufene Doktor es nicht, ihm rasch die gewünschte Hilfe zu bringen, so ließ ihn Tschaka einfach niederstechen. Ich selbst fuhr gut mit ihm, denn erstens war ich in meiner Kunst wirklich Meister, und zweitens hatte er mir Schonung zugeschworen. Zuletzt kam es soweit, daß ich der beständige Begleiter des Königs war. Ich schlief in der Nähe seiner Hütte, saß hinter ihm im Kate und kämpfte an seiner Seite in der Schlacht.

In der Schlacht! Ja, damals gab es noch Schlachten! Da verstand man sich auf den Kampf! In jenen

Persisches.

Am 8. Januar ds. Js. starb Muzaffer-ed-Din der Schah oder König von Persien, durch seine europäischen Reisen auch in Deutschland eine bekannte Persönlichkeit. Sein Sohn und Nachfolger „Mohammed Ali Mirza, bestieg am 2. Februar den goldenen Thron (siehe Bild.) Persien wurde bis gegen Ende vorigen Jahres autokratisch regiert, d. h. wie auch vor kurzem das angrenzende Rußland, ohne Parlament oder Volksvertretung. Erst seit Dezember 1906 existiert nun auch in Persien ein Parlament. — Mancher Leser mag es vielleicht interessieren, ein paar Notizen über dieses orientalische Land zu vernehmen. Die Größe wird auf 1,645,000 Quadratkilometer angegeben (mehr als 20mal größer als Bayern), mit 6–9 Millionen Einwohnern. (Eine Volkszählung existiert nicht). Das Land weist viele dürre Gegenden auf, doch auch sehr fruchtbare und dazu Gebirge bis zu 6000 Mtr. Höhe. Unter der Tierwelt sind neben